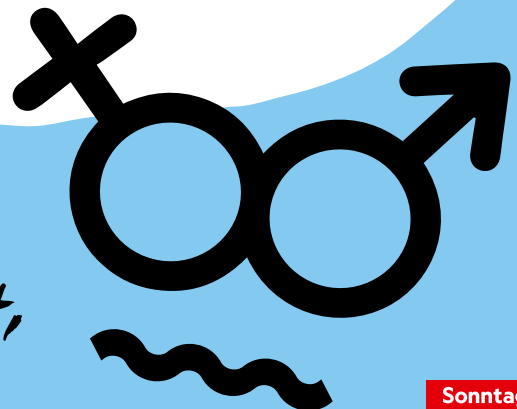


TRIGGER- WARNUNG!

In diesem Magazin geht es um Gleichstellung. Sollte ja eigentlich logisch sein, macht aber viele furchtbar hässig.

Wir haben Menschen getragt,
wie sie darüber denken,
Und einfach mal zugehört.



Bei beiden Geschlechtern ist das Endziel eines attraktiveren Aussehens biologisch gesehen die Fortpflanzung. Aus Sicht der heterosexuellen Frau in diesem Moment also, dass sie Männern gefallen möchte. Dies bedeutet für mich aber nicht automatisch einen Widerspruch zum Feminismus. Doch ich verstehe den Gedanken, dass wir immer soziokulturellen Einflüssen ausgesetzt sind und es deshalb fraglich ist, wie selbstbestimmt sich eine Person für einen ästhetischen Eingriff entscheidet. Der Feminismus sollte dazu führen, dass man mit oder ohne für uns <feminine> äusserliche Attribute eine Gleichstellung der Geschlechter erreicht. Und somit sollte es einer Frau freistehen, ihren Körper inklusive ihrer Geschlechtsorgane operativ zu verschönern und sich so wohler zu fühlen in ihrer Haut.

Diskriminiert? Unterschätzt!

Übertriebene Schönheitsideale wie Kim Kardashian oder Shirin David werfen in mir aber immer wieder die Frage auf, inwiefern man ästhetische Eingriffe als Ärztin ethisch-moralisch vertreten kann und wie weit ich gehen möchte. Beziehungswise, wo ich Grenzen setzen möchte. Bei solchen Beispielen ist für viele Betrachter ein gewisser Punkt überschritten und sie werden als «unnatürlich» wahrgenommen. Es ist aber kein neues Phänomen, dass extreme Eingriffe durchgeführt werden, um ein Schönheitsideal zu erreichen. Man kann dies in vielen Kulturen und über viele Epochen beobachten. Neben diesen Einflüssen ist Schönheit auch etwas sehr Subjektives, und wir verbinden sie auch mit unseren Träumen und Sehnsüchten. Gerade jungen Menschen, die stark auf Vorbilder angewiesen sind, fällt es schwerer, zwischen diesem Innen und Aussen zu differenzieren. Auch sind junge Menschen durch die gerade erfahrenen körperlichen Entwicklungen noch nicht so gefestigt in ihrem Körperbild. Aus diesem Grund haben wir als plastische Chirurgen (und übrigens auch alle anderen Anbieter von ästhetischen Behandlungen) eine grosse Verantwortung.

Diskriminiert habe ich mich noch nie gefühlt, jedoch werde ich häufig unterschätzt. Mittlerweile kann ich dem auch etwas Gutes abgewinnen, da man die

ES SOLLTE EINER FRAU FREISTEHEN, IHREN KÖRPER ZU OPERIEREN

Leute positiv überraschen kann. Aber ich erinnere mich an einen Moment, in dem mir bewusst geworden ist, wie stark und wie früh wir stereotype Rollenbilder annehmen. Mein damals 3-jähriger Sohn hatte eine kleinere Verletzung und brauchte regelmässige Verbandswechsel. Dabei sagte er zu mir: <Du bist aber eine gute Krankenschwester.> Am ersten Tag war ich froh, dass er anscheinend zufrieden mit meinem Verband war. Als er am nächsten Tag das Gleiche wiederholte, erklärte ich ihm jedoch, dass ich Ärztin bin. Darauf wurde er unglaublich wütend, da dies in seinen Augen völlig unmöglich war. In seinem Verständnis waren nur Männer Ärzte. Und dies, obwohl ich das Gefühl hatte, dass wir in der Familie eine gleichberechtigte Beziehung vorleben.

Was mein Partner und ich in den letzten Jahren lernen mussten, ist, dass nicht beide gleichzeitig durch die Tür gehen können. In einer gleichberechtigten Partnerschaft muss man auch zurückstehen können. Will man eine Gleichstellung der Geschlechter erreichen, sollte man den biologischen Unterschied nicht negieren. Dies ist gerade in der Medizin, wo vieles am <Modell Mann> erforscht wurde, lange passiert – und nicht zum Vorteil der Frau. Erst in den letzten 10–20 Jahren wird viel mehr Wert auf eine geschlechterspezifische Therapie gelegt mit messbar vorteilhaften Ergebnissen für Frauen.

Aufgezeichnet von Fabian Zürcher

Dr. med. Martina Schneider, 39
(Fachärztin für Plastische,
Rekonstruktive & Ästhetische Chirurgie FMH
an der Clinic Utognai,
ledig in wilder Ehe, 3 Kinder)



Foto: olfintio utognai